Florian Fischer
hfg ulm:
Eine programmatische Heimat

hfg ulm 1965 - 1967

Florian Fischer
Münchener Strasse 6
10779 Berlin

Telefon 030 211 67 52
info@ff-wey.com

Ich bin Jahrgang 1940. Habe nach abgeschlossener Lehre als Modellschreiner (Gießerei-Technik) zwei Jahre Innenarchitektur bei Prof. Herta Witzemann an der SAbK Stuttgart studiert. An der hfg ulm habe ich 1965/66 Produktgestaltung unter der Führung von Walter Zeischegg und 1966/67 Visuelle Kommunikation unter der Führung von Otl Aicher studiert.

Ich ließ mich für ein Praktikum im „Quickborner Team, Gesellschaft für Planung und Organisation mbH" beurlauben, daraus wurden vier Jahre Mitarbeit. Wegen Schließung der hfg konnte ich das Studium nicht weiterführen und erst später an der HdK Berlin (heute UdK) mit Diplom abschließen. Ich war in erster Ehe mit Ingeborg Schwarz (Abt. Vis. Kom.1965–67) verheiratet, Sohn Kim und Tochter Nele sind 1969 und 1970 geboren und bin seit 1975 mit der Sozialpädagogin Katharina Möcklinghoff verheiratet, die Tochter Shirin ist 1976 geboren. Ich bin Mitgründer der zwei Design-Agenturen „MetaDesign" (1979 mit Erik Spiekermann und Dieter Heil) und „Fischer&Scholz, Corporate Communication" (1990 mit Peter M. Scholz) in Berlin. Seit 1996 arbeite ich als freier Berater. Ich lebe in Berlin und Andalusien.

Auf meiner Geschäftskarte steht zur Erläuterung von „Begleitung im Wandel"

nur umwege führen zur lösung
es gibt nur umwege
alle wege führen zu einer lösung
jede lösung führt zu einer weiteren lösung
es gibt nur eine lösung.

Was war für mich prägend an der hfg?

Der Ursprung der hfg ulm aus dem unmittelbaren Umfeld der „Weißen Rose", der Geschwister und Freunde Scholl, ließ mir den Kuhberg als einen neuen „Berg der Wahrheit" erscheinen, heute würde ich „Berg des Wandels" sagen. Wir, Lehrende wie Studierende, nahmen uns gegenseitig wichtig, und jeder nahm sich selbst wichtig in dem Bewusstsein, dass wir etwas Wichtiges erhalten und erzeugen. Die rigorose Formensprache der Bauanlage und unserer Studienarbeiten empfand ich als geistige und gesellschaftliche Klarstellung. Gelernt habe ich an der hfg, selbständig zu denken auch weit über Design hinaus, zum Beispiel bei Max Bense, Abraham Moles und Kurd Alsleben. Weil es hinausging über Grenzen, habe ich dabei auch gelernt, Grenzen zu hinterfragen – womit jede Handlung politisch wird.

die radikale kleinschreibung praktizierte ich seit hfg über viele jahre mit einiger leidenschaft als orthografischen ausdruck der idee: egalité zwischen gestaltung und gestalt. egalité der wörter des handelns (verben) wie der wörter von art und weise und bestimmung des handelns und der dinge (adverbien und adjektive) zu den wörtern der gegebenheiten und ergebnisse (substantive). denn immer ergibt sich das ergebnis aus dem prozess, ergibt sich das ziel aus dem weg. gesetzte ziele sind fiktion, und auch erreichte ziele sind fiktion. der weg entfaltet sich zu meist unerwarteten lösungen, ziele lösen sich auf in weitere wege im handeln. otl aicher's argument für radikale kleinschreibung war: „*wir misstrauen hauptsachen wie hauptleuten wie hauptworten.*"

unvermeidlch wirkt dies aber formanstößig und hemmend im prozess der vermittlung von inhalten. da ich lieber mit inhalten anstoß gebe, bin ich der kleinschreibung müde geworden, wobei versalien immer noch sich schwer ins schreiben fügen. als spielfeld bleiben gedichte.

Foto 1: Inge Kundel-Saro
Foto 2: K. Möcklinghoff

Impulse von Dauer

In dem von Otl Aicher und Jürgen W. Braun inspirierten Buch „Hand und Griff, Ausstellung Wien 1951, Walter Zeischegg, Carl Auböck" (1) ist zu lesen:

„... 1966 stellte Zeischegg seinen Studenten im ersten Studienjahr die Aufgabe, Türklinken zu entwerfen. Zu seinen Studenten gehörten unter anderem Kinga Dózsa-Farkas, Florian Fischer, Georg Hilsmann, Dirk Schmauser und Helmut Wiedmann. Florian Fischer beispielsweise stellte nach drei Griffen, die nach seinen Worten ‚keine waren', fest, dass es nicht genüge, den Füllkörper einer gekrümmten Hand mit einer Achse zu versehen. Als Ergebnis entwarf er eine Türklinke in einer geometrisch klaren Form und mit einer gewissen Griffigkeit."

Tatsächlich ist dies eine anhaltend prägende Einsicht für meine Arbeit als Gestalter und als Begleiter geblieben: die Griffigkeit oder Handlichkeit eines Produktes entsteht nicht einfach aus Anschmiegsamkeit oder Anpassung. Griffigkeit erfordert eine gewisse Widrigkeit. Verständlichkeit einer Botschaft erfordert eine gewisse Anstößigkeit. Erst eine gewisse Eigenwilligkeit macht eine Persönlichkeit aus, auf die man hört. Dies psychologisch betrachtet:
Das Andere im Anderen als anders zu erkennen und anzuerkennen hilft dazu, das Eigene als eigen zu erkennen und damit auch dem Anders-Sein im Eigenen, dem oft verdrängten, Raum geben zu können. Das führt zu Frieden mit sich selbst und mit Anderen.

Ein Basiserlebnis für meine berufliche Entwicklung war die Aufführung von „Die Unterrichtstunde" von Eugen Ionesco als Gastspiel des Theaters Blaubeuren in der hfg, organisiert von Heiner Jacob (Abt. Visuelle Kommunikation). Ein Stück über Verstehen und Nichtverstehen, ein Lehrstück über Kommunikation. Anstelle eines Bühnenbildes agierte ich, schwarz gekleidet, mit Hilfe von Kreide und einer großen schwarzen Tafel im Bühnenhintergrund,

als stumm pantomimischer Visualisierer des Geschehens: Worte und Linien und Zeichen verwoben sich zum grafischen Abbild des dramatischen Prozesses. Einen Kommunikationsprozess auf diese Weise simultan sichtbar zu machen, zu strukturieren und zu dokumentieren, wurde in meiner Arbeit ein wichtiges Werkzeug zur Moderation von Innovationsprozessen in großen und kleinen Gruppen: Simultan-Visualisierung.

Bei Martin Krampen lernten wir als eine Methode systematischer Gestaltung „PERT, Program Evaluation and Review Technique" und „CPM, Critical Path Method". Als Agentur in den1980er Jahren haben wir das einmal im Rahmen der Arbeit am Corporate-Design-Programm der Deutschen Bundespost für die Entwicklung des Design-Manuals eingesetzt: Netzwerk der Abhängigkeiten aller Operationen und Entscheidungen auf einer Zeitachse über zwei Jahre.

Als wir die eineinhalb Meter lange Tapete unserem Gesprächspartner im Ministerium präsentierten, bezweifelte er erheitert, dass sich irgend etwas davon wie geplant realisieren lasse, bat uns aber, das ganze als Dekoration in seinem Dienstzimmer aufhängen zu dürfen, „damit man ihn auch ernst nehme als Corporate Design-Manager des Ministeriums". Das systematische Arbeiten hat uns bei anderer Gelegenheit einen nachhaltigen Wettbewerbsvorsprung eingebracht. Wir konnten dem Auslober des Pitching (fünf eineinhalbstündige Präsentationen an einem Tag) helfen, die Entscheidung zur Auftragsvergabe zu objektivieren. Dazu stellten wir eine Checklist mit dreißig Kriterien zusammen, mit der vorrangig Elemente der Kooperation im voraussichtlich langen Prozess der Zusammenarbeit bewertet und gewichtet werden können.

Das singuläre Ereignis der Präsentation mit noch fiktiven Gestaltungsvorschlägen wird dabei nachrangig bewertet. Die Checklist wurde mehrfach publiziert, zuletzt in *„R. Abdullah, R. Hübner: Corporate Design, Kosten und Nutzen, Verlag H. Schmidt, Mainz 2002".*

Erweiterung nach der hfg

Die Verbindung Produktgestaltung/Visuelle Kommunikation meines Studiums an der hfg und die Beratungs-Erfahrung im „Quickborner Team" haben für mich eine persönliche Berufspraxis initiiert, in der die Gestaltung von Prozessen Priorität gewann im Rahmen der Gestaltung von Produkten und Medien. Zwischen den Jahren als Agenturleiter und auch zu gleicher Zeit war ich vielfach in sozialkulturellen Projekten als Kulturpädagoge, Gemeinwesenarbeiter, Seminarleiter, Moderator engagiert. An der HdK Berlin betreute ich als Gastprofessor über zwei Jahre die Nachfolge von Herbert W. Kapitzki bevor Michael Klar berufen wurde.

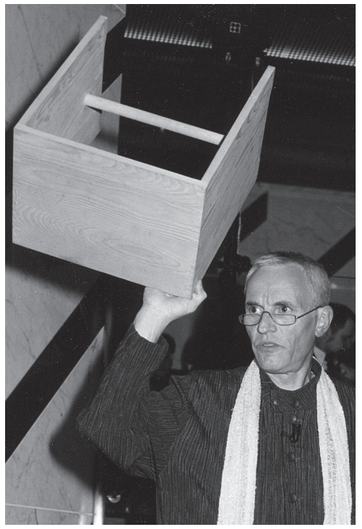
Bei den von meinen beiden Agenturen entwickelten Corporate Design-Programmen (BfG: Bank für Gemeinwirtschaft, Deutsche Bundespost, Postbank AG, Deutsche Post AG u.a.) wurde zu meinem persönlichen Schwerpunkt mehr und mehr die Hinterfragung der von den Auftraggebern gestellten Aufgaben: in Workshops, Seminaren und Vorträgen Raum öffnen für das, was englisch „the hidden agenda" genannt wird, Erkennen der Probleme hinter dem Briefing, wo bisher verborgen oder verborgen gehalten die eigentliche Innovation im Wandel des Unternehmens auf Entdeckung und Darstellung wartet.

Ein weiterer Schwerpunkt war der vernachlässigte Bereich der Gestaltung von Formularen. Unsere Arbeiten wurden in zahlreichen Wettbewerben regelmäßig ausgezeichnet. Dazu eine kleine hfg-bezogene Anekdote:

Nach vieljähriger Berufspraxis besuchte ich 1985 mit meiner Frau einmal Familie Aicher in Rotis. Ich zeigte Otl Aicher voller Stolz das von uns realisierte Handbuch Formulargestaltung der Deutschen Bundespost. Wir hatten u.a. erreicht, das Behördenwort „Antrag auf ..." durch das kundenorientierte Wort „Auftrag für ..." zu ersetzen. Daneben hatten wir einige typografische Innovationen zur Verbesserung von Verständlichkeit und Lesbarkeit eingeführt. So auch eine Marginalspalte links vor dem eigentlichen Formularbereich. In dieser Spalte waren maximal dreizeilig kurze Orientierungstexte rechtsachsig gesetzt, wenn sie sich auf einen rechts folgenden Bereich bezogen. An diesem Detail, rechtsachsiger Flattersatz und seien es auch nur zwei Zeilen, geriet Otl Aicher in helle Wut. Er drohte mir öffentliche Bloßstellung an, falls ich dieses Konzept nicht ändern würde. Für die geplante Führung über das Gelände der „autonomen republik rotis" mit eigener Stromversorgung musste sein Sohn Manuel einspringen. Zum Mittagessen durften wir schließlich auf Einladung von Inge Aicher-Scholl dennoch bleiben. Im Küchengespräch löste sich die Verstimmung.

Seit 1996 arbeite ich als freier Berater und Coach unter der Bezeichnung „Begleitung im Wandel" in den Bereichen Wirtschaft, Verwaltung und Kultur mit Einzel-Personen, kleinen und großen Gruppen in Unternehmen und Institutionen.
Dies war ein Abschied von bestimmender Gestaltung per Entscheidung und Definition und auch ein Abschied von Moderation, die Prozesse eingreifend strukturiert – ein Abschied zugunsten der Entfaltung und Begleitung eigendynamischer Prozesse des Wandels und der Erneuerung.

Zu lernen war und ist dafür: Fragen stellen, zuhören können, Bestätigung und Nutzung bestehender Potentiale, Geduld bewahren und Ergebnisse fördern, auch dann, wenn sie nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen. (Für bestimmende Gestaltung blieb und bleibt genügend Gelegenheit in der Anlage, die ich mit meiner Familie in Andalusien im Naturpark Cabo de Gata für Feriengäste geschaffen habe.)



„Von der Identität des Bauherrn zur Identität des Nutzers"
Performance-Vortrag, Berlin 1997
Foto: E. Hagen-Wegener

Grau und rechtwinklig?

In vielen Beiträgen zur hfg ulm, so auch Klaus Krippendorff und Bernhard E. Bürdek in „39 Rückblicke, Die Abteilung Produktgestaltung, 2009" (2) wird die hfg erinnert als festgelegt auf *„technologieorientiert funktionalistisch geprägte Entwurfshaltung* [...] *nach dem Prinzip ‚form follows function'".* Aus meiner Sicht ist genau das Gegenteil zutreffend.

Allein schon der weitgefächerte Kanon der Studien-Fächer in meinem Testatbuch, 1965–1967, zeigt, wie selbst in den letzten Jahren die hfg orientiert blieb an der Gründungsidee für einen gestaltenden Beitrag in der gesellschaftlichen Neuorientierung Deutschlands nach dem Kriege: als Hochschule für Gestaltung mit politischer Orientierung. Wollen die Kritiker behaupten, das habe sich gänzlich verwässert mit den Jahren des Bestehens und Wandels?

Warum hätte das Kulturministerium des Bundeslandes Baden-Württemberg einer solchen Einrichtung das Wohlwollen versagen sollen? Auch die oft kolportierte Legende vom Primat des Rechten Winkels und der allein herrschenden Farbe Grau erscheint absurd und eine übelwollende Verlächerlichung.

Der Grundriss der Gesamtanlage, die Bar in der Mensa, die frei gruppierten Eiermann-Stühle in der Aula, die Treppenhäuser, der geflochtene Abfallkorb in den Wohnungen im Turm bedingt freie Formen, wie erst recht das ganze Konzert von Radienübergängen in den Arbeiten von und mit Walter Zeischegg.

Die Wiedergabe der Welt in Bildern geschah in den 1960er Jahren noch überwiegend auf Basis der Schwarz-Weiß-Fotografie in allen Graustufen. Vielleicht ist das der Grund für die Meinung, die Farben der hfg seien Grau und nur Grau gewesen. Pioniere der Farbfotografie waren Jörg C. Baumann, Erwin Fieger und Peter Cornelius. Zu meiner Zeit lehrte Peter Cornelius an der hfg. Dafür war ein eigenes Farblabor eingerichtet, wo wir in völliger Dunkelheit unsere farbigen Lichtbilder erzeugten.

„Radienübergänge" Gartenskulptur in memoriam Walter Zeischegg, Rodalquilar 2009

„form follows function“
bei Licht besehen

In diesem Zusammenhang ist noch eine andere oben erwähnte Zuschreibung richtig zu stellen: „form follows function“ wird weitest verbreitet zitiert als Paradigma für eine materiell technologieorientierte Entwurfshaltung und den daher sogenannten Funktionalismus. Damit ist Louis H. Sullivan, der Autor von „form follows function“ entweder nicht gelesen oder gründlich missverstanden. Sullivans zentrale Begriffe sind Erkennbarkeit und Erkenntnis. Da leuchtet 100 Jahre vor Reinhart Butter und Klaus Krippendorff bereits deutlich „Die semantische Wende“. Der Zusammenhang des Zitats lautet: (3)

„[...] *Diese Ansicht will ich nun belegen, denn sie trägt zur Lösung des Problems eine abschließende und umfassende Formel bei. Jedes Ding in der Natur hat eine Gestalt, das heißt eine Form, eine äußere Erscheinung, durch die wir wissen, was es bedeutet, und die es von uns selbst und von anderen Dingen unterscheidet. In der Natur bringen diese Formen das innere Leben, den eingeborenen Wert der Geschöpfe oder der Pflanzen, die sie darstellen, zum Ausdruck; sie sind so charakteristisch und so unverkennbar, dass wir ganz einfach sagen, es sei ‚natürlich', dass sie so sind. Und doch: im Augenblick, in dem wir unter die Oberfläche dringen, im Augenblick, in dem wir durch das ruhige Spiegelbild unseres Ichs und der Wolken hoch über uns in die klare, strömende, unermessliche Tiefe der Natur schauen, wie bestürzend ist die Stille, wie unbegreiflich der Fluss des Lebens, wie erschütternd das Geheimnis! Unaufhörlich nimmt das Wesen der Dinge in der Materie der Dinge Gestalt an, und diesen wunderbaren Vorgang nennen wir Geburt und Wachstum. Und wenn nach einer Weile Geist und Materie gemeinsam dahinschwinden, so nennen wir's Verwelken und Tod. Diese beiden Ereignisse erscheinen als zusammenhängend und ineinandergreifend, sie sind eins wie die Seifenblase und ihr Schillern, schweben wie sie in sanft sich bewegender Luft. Dem, der auf dem Ufer der Dinge steht und unverwandt und voll Liebe dorthin blickt, wo die Sonne scheint und wo, wie wir glücklich empfinden, das Leben ist, füllt sich das Herz beständig mit Freude über die Schönheit und Ungezwungenheit, mit der das Leben seine Formen sucht und findet – in vollkommener Übereinstimmung mit den Bedürfnissen. Immer scheint es, als seien Leben und Form ganz und gar eins und unzertrennlich, so vollendet ist die Erfüllung. Ob wir an den im Flug gleitenden Adler, die geöffnete Apfelblüte, das schwer sich abmühende Zugpferd, den majestätischen Schwan, die weit ihre Äste breitende Eiche, den Grund des sich windenden Stromes, die ziehenden Wolken oder die über allem strahlende Sonne denken: immer folgt die Form der Funktion – und das ist das Gesetz.*

Wo die Funktion sich nicht ändert, ändert sich auch die Form nicht. Die Granitfelsen und die träumenden Hügel bleiben immer dieselben; der Blitz springt ins Leben, nimmt Gestalt an und stirbt in einem Augenblick.

Es ist das durchgängige Gesetz aller organischen und anorganischen, aller physischen und metaphysischen, aller menschlichen und übermenschlichen Dinge, aller Manifestationen des Kopfes, des Herzens und der Seele, dass das Leben in seinem Ausdruck erkennbar ist, dass die Form immer der Funktion folgt. Das ist das Gesetz!

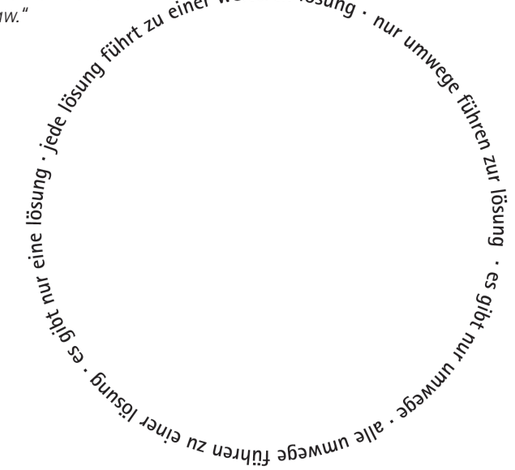
Im englischen Originaltext:
„*it is the pervading law* [...] *that form ever follows function. This is the law.*“

Was hat (mir) gefehlt im meinem hfg-Studium?

Als Student an der hfg hatte ich mir nicht vorstellen können, wohin der Weg einmal gehen würde. Themen zu Beruf, Berufsfindung, berufliche Entfaltung, Designer als Unternehmer, Personalführung als Agenturleiter waren nicht Gegenstand der Lehre – zumindest nicht in den zwei Jahren meines Studiums 1965–1967.

Ich startete als persönliche Initiative (mit Unterstützung der Verwaltung) eine schriftliche Befragung ehemaliger Studenten der hfg unter der Überschrift „Anspruch, Wirklichkeit und Anpassung in meinem Beruf nach der hfg“. Es kamen von den ca. 50 erreichbaren Adressen 10 Antworten, die ich später dem hfg-archiv übergeben habe.

Sich selbständig zu machen als Unternehmer und Berater und heute als „Begleiter im Wandel“, das habe ich erst nach der hfg auf vielen Umwegen gelernt. Umwege, auf denen ich immer wieder auch „ulmer“ traf zu mancher Kooperation, zu mancher Freundschaft – und auch Enttäuschung.



lebenswerk

ich plane, ich plane ein werk, ein wichtiges werk auf bestand - auf eigenständigkeit und auf wirkung - ich beginne zum beispiel mit einer linie mit bleistift auf einem weißen blatt papier - ich bin langsam in dem, was ich tue - besonders langsam, damit ich mir folgen kann.

ich betrachte die entstehende linie, den anfang des werkes, das zu erzeugen ich meine. - ich betrachte mich, ich betrachte die linie: und ich wundere mich - dass ich es bin, der eine solche, so schöne linie zu wege bringt - eine linie, die allerdings recht anders läuft - als von mir vorgestellt, und anders als von mir geplant und auf den weg gebracht ursprünglich.

aber, da sie so ist, als könne sie gar nicht anders sein - folge ich nun dieser linie und erlebe, wie nicht das von mir geplante werk wirklichkeit wird - sondern, wie werk und ich im entstehen - sich gewandelt haben und weiter sich wandeln:

s-ich wandeln: es-bindestrich-ich - dieses es vor dem ich, einschließlich bindestrich - erscheint als beweis-zeichen des lebens - das seine eigenwilligkeit entfaltet, in jedem geschehen und jeder gestalt und – dem ich folgen darf - das datum der einladung dazu ist stets heute.

Florian Fischer in Karl-Heinz Heilig, Hrsg. Den Himmel berühren. 65 Hoffnungsgeschichten. Oldenburg 2002, ISBN 3-925041-14-1

ort des friedens

das ist ein ganz bestimmter raum, in dem ich übe, in frieden zu leben, frieden anzunehmen, in frieden zu handeln, gar frieden zu bewirken. es ist der raum zwischen „eigentlich“ und „tatsächlich“:

„eigentlich wollte ich dies tun – tatsächlich ist aber das geworden“. ein zwischen-raum, eine leere, eine unterbrechung, ein schweigen - der raum zwischen „wollen“ und „werden“, zwischen plan und verwirklichung.

es ist der raum zwischen enttäuschung und einverständnis - der raum vom nein zum ja und auch der raum vom ja zum nein - es ist der schauraum, in dem, nicht nur manchmal, sondern immer, vorstellung sich als illusion erweist im moment der realisierung - es ist der luftraum um atem zu holen, bevor ich die änderung akzeptieren kann - und wenn es so aussieht, dass jemand anderes die änderung bewirkt hat - dann ist es der raum, in dem der unmut über meine abhängigkeit - sich wandeln kann in demut - den anderen als nicht minder abhängig zu respektieren.

für lange zeiten ist es der warteraum zwischen dem drängenden auftauchen einer idee - und deren endlicher realisierung – manchmal nach jahren - manchmal ist es der freiraum, in dem eine befürchtung verschwindet - und etwas sich löst wie von selbst - es ist in jedem fall der unebene spielplatz - zwischen meinem persönlichen eigenen selbst und der transpersonalen selbstorganisation des lebens.

es geht in diesem raum - nur allein um meinen eigenen inneren frieden, als mein einzig möglicher beitrag zum frieden in der welt.

Florian Fischer in Raffi Aftandelian, ed. Living Peace: the open space of our lives. Moscow 2008

Veröffentlichungen:

Des Esels zweites Ohr. Lesezeichen zu Identität und Wandel, Verlag Dölling und Galitz, Hamburg 2001, ISBN 3-935549-10-5 (Stiftung Buchkunst: „Eines der schönsten Bücher des Jahres 2001“)

Ursprung und Sinn von „form follows function“, Verlag Museum für Druckkunst, Leipzig 2002, ISBN 3-920856-28-7

Begleitung statt Rat, Hrsg. KWF Kärntner WirtschaftsförderungsFonds, Klagenfurt 2005

Formulare zwischen Ästhetik und Funktionalität, in: OfficeDesign 2/1998

Ca. 50 Fachartikel zu Corporate Identity, Designmanagement etc. in: form, OfficeDesign, LO Lernende Organisation, u.a.

Stattbuch, Führer durch das alternative Berlin. Die Rolle des Designers als Kommunikator, Diplomarbeit an der HdK Berlin, 1978.

Zitate:

1 *Andrea Scholtz: Hand und Griff, Ausstellung Wien 1951, Walter Zeischegg, Carl Auböck, Franz Schneider Brakel / Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln 1995, ISBN 3-88375-217-7*

2 *Karl-Achim Czemper, Hrsg.hfg ulm, Die Abteilung Produktgestaltung, 39 Rückblicke, club off ulm e.v. 2008, ISBN 3-939486-32-9*

3 *Louis H. Sullivan: The Tall Office Building Artistically Considered. 1896 publiziert in der Zeitschrift „Lippincot´s No. 57“, Übersetzung aus dem Amerikanischen von Henni Korssakoff-Schröder, in: Bauwelt Fundamente 5, Ullstein 1963.*